Mein Weg ins Leben : eine Jugenderinnerung

Autor(en): **Braumann, Franz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **9 (1954)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-890672

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Mein Weg ins Leben

Eine Jugenderinnerung von Franz Braumann

Ich habe als Kind eine Großmutter besessen, eine wirkliche alte Ahnl, wie sie nur noch im Märchen zu finden ist. Nur viel echter noch, weil ein langes, hartes Leben gleichsam als Bürgschaft hinter ihr gelegen ist.

Und meine Ahnl sehe ich auch heute wieder vor mir, wenn ich an meinen letzten Schultag denke.

Mein letzter Schultag ist mein erster ernster Arbeitstag gewesen ... Das alte Schulhaus hat gehallt von frohen Stimmen. Alle Kinder, auch die zahmsten und stillsten, haben es gespürt: Ist ja letzter Schultag heute! Für die meisten Kinder auf zwei Monate Ferien, für die älteren ganz der letzte. Ich habe auch zu denen gehört, bin voller Erwartung am Fenster gelehnt, den heißen Kopf voll großer, erwartungsvoller Gedanken.

Die ganze Welt grüßt herein ins Schulhaus voll schwerer Sommerfülle. Von allen Nähen und Fernen winkt und lockt das Leben.

«Braumann Franz!» Ich bin der erste im Alphabet, und der Lehrer hat mich aufgerufen, mein Zeugnis zu holen. Er hat mir dabei lächelnd zugenickt und hat mir die Hand gedrückt. «Geh nur auch im Leben tapfer vorwärts, so mag's dir nicht fehlen!»

«Ja, Herr Lehrer. Und — ich danke halt für den Unterricht und für alle Mühe.»

Ein weniges später bin ich hinabgestolpert über die Stiege, ein wenig wirr im Kopf und ein Leuchten in den Augen. Bin fortgegangen vom Schulhaus und von den schwatzenden Kameraden, allein und seltsam benommen.

Bald sind die letzten Häuser hinter mir gewesen, und rundum haben sich nur Felder und Wiesen gebreitet und haben sich gespiegelt im stillen, glatten See. Wie doch das letzte Schöberchen noch duftet, als die Knechte es aufbreiten! Und auch der Roggen ist schon weiß und strohreif! Im leisen Wind singt und rauscht er ein seltsames Lied. Und die aufrechten, grünen Weizenfelder wogen im sanften Vormittagswind wie Wellen über das Land.

Meine Bubenaugen aber haben rundum geblickt, als suchten sie wen, den sie fragen könnten: Meine Schulzeit ist aus — wo ist es nun, das Leben?

Ein paar Minuten lang hab ich mich auf den Ackerrain hingeworfen und für mich hingeträumt, da ist mir über einmal meine Ahnl eingefallen. Die wird es wissen, wenn ich fragen komm, was es jetzt mit dem Leben ist, das vor mir sein soll! Sie ist schon am längsten auf der Welt von allen, die ich kenne.

Ich bin auf und heimgelaufen über einen abkürzenden Feldweg. Die Blumen und Gräser haben mir zugenickt, und die Büsche am Bach haben seltsam im Sonnenglast gefunkelt. Drüben hinter den Eschen haben die Unsrigen vom Haus Korn geschnitten. Nur die krummen Rücken der Knechte und ihre weißen Flatterhemden hat man gesehen. Die Mutter und die Magd haben dahinter Garben gebunden.

Ueber ein Weilchen später hat mein Elternhaus über den sanften Hügel gelugt, eingebettet in einen dunklen Kranz von Obstbäumen, so ruhig und gelassen steht das Haus da, wie wenn es aufgewachsen selber wäre unter den Winden und Wolken der Heimat.

Ueber den Hügel bin ich hinabgelaufen und hab das Heimkommen fast nimmer erwarten können. Der erste Laut, der mich begrüßt hat an diesem Tag, ist ein Dengelschlag gewesen. Drüben unter der Dachschupfe hat der Vater noch etliche Sicheln gedengelt für den Kornschnitt. So vertieft ist er in seine Arbeit, daß er mich erst sieht, als ich schon ein Weilchen neben ihm stehe.

«Ah, du bist da, Bub! So bald schon?» hat er sich gewundert.

«Ja, Vater! Heut haben wir nichts mehr gelernt, nur die Zeugnisse gekriegt.»

Das hab ich ihm jetzt ein klein wenig stolz und freudenvoll gegeben. Hat mir doch dies schmale grüne Blatt geschienen, als wär es ein Gesellenbrief fürs Leben! Er hat es ein Zeitlein betrachtet und halblaut die Noten gelesen, und zuletzt hat er genickt dazu. «Ist schon gut, Bub. Aber gelt, jetzt ziehst dich gleich um und gehst mit mir hinaus aufs Kornfeld. Wir können dich heut gleich gut brauchen!»

«Ja, aber — aber zur Ahnl möcht ich noch gehn!»

Der Vater nickt nur und dengelt schon wieder.

Neben dem Haus im kleinen Zuhäusl hat die Großmutter gewohnt. Ich bin rasch drüben gestanden und hab an die Tür geklopft. Und als sie mir langsam aufsperrt, hab ich aufatmend hervorgestoßen: «Ich bin da und hab das Zeugnis mit. Und — und du sollst mir was sagen, weil ich jetzt fertig bin mit der Schul'!»

Sie hat mir lächelnd zugenickt und langsam das Zeugnis betrachtet. Und dann ist sie ernst geworden, ganz ernst und still. Der hohe Nußbaum vor dem Häusl hat seinen Schatten über Tisch und Boden gebreitet. Der ist lebendig geworden, weil der Wind in den Blättern gespielt hat. Und über die Höhen herein ist ein Glockenton gewandert.

Dann nimmt mich die Großmutter bei der Hand. «Du hast schon recht, Bub, der heutige Tag ist wichtig für dich. Die Schulzeit ist vorbei, und das Leben geht an. Es ist fast so, wie wenn der Weg, auf dem du bis jetzt gegangen bist, sich auflöset und verzweiget in viele Straßen. Vielleicht steht sogar ein Wegweiser dort, und seine Arme zeigen in viele Richtungen. Aber das Ziel kannst du nimmer lesen auf ihnen. Die Schrift ist verwaschen vom Wind und vom Wetter. Und du bist ratlos und denkst: Welchen Weg soll ich nun gehen?

Einer ist dabei, der ist steinig und nicht der leichteste. Grad den möcht ich dir weisen! Drauf sind schon dein Vater und der Ahn gegangen. Hart ist der Weg, aber er führt dich nicht in die Irr'. Die andern Straßen, die feinen und glatten, die schattigen und abschüssigen, die laß nebenseits liegen. Die verlaufen sich wo oder führen immer tiefer hinab.

Du bist ein Bauernkind — bleib es auch! Die Arbeit soll dein erster und letzter Gedanke sein. Dann wird sie dir einmal nicht nur eine Pflicht — eine Freude und ein Bedürfnis wird sie dann! Und vor alles, was du tust, setz ein ernsthaftes ‚in Gottes Namen'. Soweit, wenn du's bringst, nachher braucht mir um dich nicht bang sein.»

Jetzt schweigt die Großmutter. Sie wendet sich zu mir und ich erseh, daß ihre Augen feucht geworden sind.

«Hast dir alles gemerkt, Bub? Und gelt, deinem alten Ahnl wirst auch folgen, wenn ich einmal nimmer bin!»

«Ja, Ahnl!» hauch ich, noch ganz benommen.

«So, und jetzt geh in Gottes Namen!»

Zum Weihbrunn neben der Tür ist sie noch gegangen und hat auf meine Stirn mit ihren alten Fingern ein Kreuzzeichen gemacht.

Es hat der Dengelhammer schon geschwiegen vor dem Elternhaus, als ich wieder draußen unter dem hohen, heißen Sommerhimmel gestanden bin. Mein Zeugnis hab ich noch hinein in die Bubenkammer gelegt, bin in das Werktagsgewand geschloffen, und wie ich zugesperrt hab, ist mir gewesen, als schaute sogar das alte Haus mit seinen vielen dunklen Fensteraugen voll Erwartung auf mich. Ich aber hab die Sichel über die Achsel gehängt und bin zögernd fortgeschritten aus der großen Stille dieser Stunde.

Die Worte der Großmutter haben ein ungewisses Erahnen in mir geweckt von dem kommenden Leben mit seinen Nöten und Freuden. Und nie seither hab ich sie vergessen können.

Der Wind ist still in den Bäumen gehockt, nur in den Büschen am Bach hat ein Vogel gesungen. Ich aber bin zur Arbeit hinausgeschritten, ernst und fest. Und über eine Weile darauf hat der Wetzstein sein Lied vom Leben gesungen, hat die Sichel durch das reife Korn gerauscht.

Mein letzter Schultag ist auch mein erster ernster Arbeitstag geworden . . .

Das Sterben des Kleinbauerntums

Wie weit und unter welchen Voraussetzungen kann ihm durch die genossenschaftliche Arbeit Hilfe gebracht werden?

Eine der Schicksalsfragen der Landwirtschaft ist die Rettung und die Erhaltung des Kleinbauerntums. Seine Einkommensverhältnisse bieten dem Kleinbauern kaum mehr die Möglichkeiten zum Aufbau eines wirtschaftlich gesicherten, sinnvollen Lebens. Nach den vom Schweizerischen Bauernsekretariat abgeschlossenen Buchhaltungen beträgt für das Buchhaltungsjahr vom 1. März 1951